



Kirche in WDR 3 und 5

Weihbischof Ansgar Puff, Köln / Montag, 16.9.2019

Hunger

Vor Jahren hatte ich Probleme mit meinen Knien. Die taten mir bei jedem Schritt weh.

Der Orthopäde machte ein bedenkliches Gesicht und murmelte etwas von Verschleiß und Operation. Mein Hausarzt war zum Glück brutal ehrlich und sagte: „Herr Weihbischof, Sie sind einfach zu fett! Sie müssen abnehmen!“ Das habe ich gemacht. Über einen längeren Zeitraum habe ich mich jeden Morgen auf die Waage gestellt und war immer euphorisch, wenn ich wieder etwas weniger gewogen hatte. Dafür habe ich auch den knurrenden Magen in Kauf genommen. Und war sogar dankbar, wenn ich Hunger hatte, denn ich wusste: jetzt purzeln die Pfunde! Heute bin ich 15 kg leichter und meine Knie machen mir zum Glück keine Probleme mehr. Aber bestimmt wäre ich für den knurrenden Magen nicht dankbar gewesen, wenn ich in einem Land leben müsste, wo es einfach zu wenig Essen gibt! Bestimmt wäre ich nicht euphorisch, wenn ich sehen müsste, wie bei Kindern die Pfunde purzeln, weil die einfach nichts zu essen bekommen. So geht es 800 Millionen Menschen auf der Welt! Alle zehn Sekunden stirbt ein Kind an den Folgen von Mangel- und Unterernährung. Und das in einer Welt, in der 1,3 Milliarden Tonnen Lebensmittel Jahr für Jahr auf dem Müll landen.

Mich hat es deswegen geärgert, dass kürzlich ein Gericht zwei Studentinnen aus München zu einer Geldstrafe verurteilt hat. Die hatten nur das getan haben, was ich als Kind gelernt hatte: „Man schmeißt keine Lebensmittel weg, der Teller wird leer gegessen!“ Die beiden Studentinnen waren von der Polizei erwischt worden, wie sie Gemüse, Säfte und Milchprodukte aus dem Abfallcontainer eines Supermarktes herausholten, um sie zu aufzuessen. In der Tat gilt so etwas als Diebstahl oder als Hausfriedensbruch: Lebensmittel, die ein Supermarkt in einen Container geworfen hat, darf man aus dem Container nicht herausholen, auch wenn die Sachen noch essbar sind. In anderen Bereichen regt sich keiner darüber auf, wenn weggeworfene Sachen mitgenommen werden.

Ich habe z.B. als Student in sehr schönen Möbeln gewohnt, die andere Leute nicht mehr haben wollten und deshalb an den Straßenrand gestellt hatten. Als Student habe ich den Sperrmüll das „dritte volkswirtschaftliche Umverteilungssystem“ genannt. Heute darf sich jeder Obdachlose leere Flaschen aus dem Mülleimer holen und das Pfand behalten. Aber wenn eine Steige Äpfel im Container des Supermarktes landet, dann darf sich niemand einen Apfel zum Essen mitnehmen! Komisch, oder?

Mir ist schon klar: wenn bei uns weniger Lebensmittel weggeworfen werden, ist damit nicht der Hunger in Afrika besiegt. Aber vielleicht geht es ein paar Menschen bei uns besser, die nicht viel im Portemonnaie haben. Wie zum Beispiel in Frankreich. Dort sind die Supermärkte schon seit Jahren gesetzlich verpflichtet, ihre nicht verkauften Lebensmittel an Wohltätigkeitsorganisationen weiter zu geben.

Seit mir mein Hausarzt brutal ins Gesicht sagte: „Herr Weihbischof, Sie sind zu einfach zu fett!“ stelle ich mich morgens auf die Waage. In den letzten Tagen kommt mir dabei der verstörende Gedanke: Wird mich Jesus am Ende meines Lebens nach meinem Gewicht fragen? Oder wird er sagen: Ich hatte Hunger! Hast du das gemerkt?

Daher nehme ich mir immer öfter etwas vor, wenn ich von meiner Waage runtergehe. Zum Beispiel: einem Obdachlosen ein Essen spendieren. Oder ein weggeworfenes Brötchen auf eine Mauer legen, damit es wenigstens die Tauben aufpicken. Dass Sie gut in diese Arbeitswoche starten, das wünscht Ihnen Weihbischof Ansgar Puff aus Köln.

Kirche in WDR 3 und 5

Weihbischof Ansgar Puff, Köln / Dienstag, 17.9.2019

Touch an go

Flüchtige Begegnungen gehören zu unserem Lebensstil. Langfristige Bindungen werden immer seltener. Auch unser Medienverhalten hat sich verändert: Ich z.B. schaue immer seltener eine Nachrichtensendung ganz an. Lieber suche ich im Internet nach der Nachricht, die mich interessiert. Was länger als 90 Sekunden dauert, wird abgeschaltet. Die meisten surfen durch das Internet, bleiben mal hier hängen, mal da, aber nirgendwo lange. Und auch ich erwische mich, wie ich im Generalvikariat bei einer Besprechung unter dem Tisch mal kurz auf das Smartphone tippe, die neusten Nachrichten checke, schon geht's weiter. Touch and go.

Diese kurzen und oberflächlichen Berührungen gab es schon zur Zeit Jesu, auch ohne Touchscreen. Jedenfalls erzählt davon eine Geschichte, die mich fasziniert. Mal kurz antippen und sehen, was passiert, dachte sich die Frau, von der das Markus-Evangelium erzählt. Im Gewühl vieler Menschen drängt sie sich von hinten an Jesus heran, um mal schnell sein Gewand zu berühren. Keine Umarmung, kein Kuss. Sie will Jesus nicht direkt in die Augen sehen, vielleicht ist sie schüchtern. Nur ganz flüchtig berührt sie ihn, nur ganz kurz ist sie ihm nahe. Vielleicht ist auch ein bisschen Aberglaube im Spiel. Denn die Frau ist krank. Sie hat schon seit Jahren Ärger mit den Ärzten, besitzt wenig Geld und hat noch weniger Hoffnung. Sie ist Bluterin, der Gerinnungsfaktor ihres Blutes ist nicht in Ordnung! Bei jeder Kleinigkeit blutet sie. Wenn sie sich stößt, wenn sie sich beim Kochen in den Finger schneidet, bei der Menstruation: das Blut hört nicht mehr auf zu laufen: das Leben zerrinnt ihr.

Für mich steht hinter dem Leiden der Frau etwas, das auch ich nur allzu gut kenne – und Sie vielleicht auch: Wir sind auch so schnell verletzt! Eine Kleinigkeit genügt, und das Leben läuft uns weg: die Gesundheit, der Partner, die Partnerin, die Lebensfreude, die Arbeitsstelle. Es bleiben Resignation und Einsamkeit. Täusche ich mich, oder macht das nicht unsere Gesellschaft aus, dass wir viel verletzlicher geworden sind?

Zurück zum Bericht des Evangelisten Markus: Die kranke Frau drängt sich also für einen kurzen Moment in Jesu Nähe, und berührt von hinten sein Gewand. Sie tut das mit der Gewissheit: Diese Berührung reicht. Danach bin ich gesund. Touch and go. Und das Wunder geschieht: Diese flüchtige, oberflächliche Berührung spürt Jesus! Diese Berührung ist ihm so wichtig, dass er sich unterbrechen lässt. Er ist gerade mit einem sehr wichtigen Menschen unterwegs, einem Pastor, einem Synagogenvorsteher, in einer höchst wichtigen Angelegenheit, es geht um Leben und Tod! All das scheint für Jesus ist auf einmal unwichtig. Für ihn zählt nur noch diese Frau. Er

sagt ihr: „Dein Glaube hat dir geholfen, geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein!“

Ist das nicht erstaunlich? Ist das nicht wundervoll? Selbst ein „touch and go“ genügt – um für Jesus wichtig zu sein. Denn: Wir sind ihm wichtig. Das höre ich aus dieser Geschichte heraus. Jesus lässt alles stehen und liegen lässt, um sich um uns zu kümmern, wenn wir ihn nur ganz kurz, flüchtig und oberflächlich berühren?

Liebe Hörerinnen und Hörer, unterschätzen Sie kurze Berührungen mit Gott im Alltag nicht! Wenn Sie heute beim Autofahren, in der Schlange an der Kasse oder im Aufzug sagen: „Jesus, hilf mir!“ oder: „Gott beschütze mich und meine Lieben!“ oder „Ich zeig es ja nicht oft, aber ich liebe Dich!“, sind das wichtige kurze Gottesbegegnungen, die der Herr Glauben nennt.

Ich jedenfalls lebe von diesem „touch and go“ mit Gott. Und ich bekomme dadurch erstaunlich oft kleine Hilfen für meinen Alltag: eine Idee für die Predigt, Widerstandskraft, wenn was schief läuft, Gewissensbisse, wenn ich an der Not eines Armen vorbeigehe.

Sie sind Gott viel wichtiger, als Sie ahnen! Das wollte ich Sie wissen lassen an diesem Morgen – Ihr Weihbischof Ansgar Puff aus Köln.

Kirche in WDR 3 und 5

Weihbischof Ansgar Puff, Köln / Mittwoch, 18.9.2019

Überraschung

Überraschung ist einer der Namen Gottes, den ich am liebsten habe.

Gott hat mich in meinem Leben immer wieder überrascht!

Und ich finde es spannend, darüber mit Anderen ins Gespräch zu kommen.

Als ich noch Pfarrer war, traf ich einmal auf eine Gruppe jugendlicher Moslems. Die standen auf dem Vorplatz vor meiner Kirche und hatten anscheinend Langeweile. Als sie sahen, dass ich in die Kirche gehen wollte, sprachen sie mich an: "Glauben Sie an Gott?"

Meine Antwort: „Ja!“

„An welchen?“

„An den Gott Jesu Christi!“

Die muslimischen Jugendlichen: „Jesus war ja ein Prophet!“

Ich: „Nein, Jesus ist der Sohn Gottes!“

Sie: „Niemals! Wir glauben: Gott ist groß! Meinst du, Gott macht sich so klein wie ein Mensch?“

Ich: „Ja, klar! Er ist anders als ihr denkt! Überraschung ...“

Sie können sich vorstellen, dass die Jugendlichen so eine Antwort nicht erwartet hatten. Damit Sie mich nicht falsch verstehen: Es geht mir nicht darum, gegen Muslime zu sprechen. Auch unter Christen gibt es genug, die immer schon erstaunlich genau wissen, wie Gott ist. Aber: Weil Gott immer anders ist als wir denken, ist es nicht schlau, sich von ihm ein Bild zu machen. „Du sollst dir kein Gottesbild machen!“ schärft Gott dem Volk Israel ein. Sich Gott wie einen alten Mann mit Bart, wie einen Polizisten oder als unbeteiligten Zuschauer des Weltgeschehens vorzustellen, führt in die Irre! Und wenn Gott sich dem Volk Israel gegenüber zu erkennen gibt, geschieht das immer verstörend anders: „Ich bin da!“ sagt Gott zu Mose – aber im Feuer eines brennenden Dornbuschs. Genauso wenig wie du Feuer festhalten kannst, kannst du Gott festhalten. Gott ist bei uns – aber anders! Gott spricht auch anders wie wir Menschen. Gott benutzt nicht Worte als Sprache, sondern Fakten: sobald er spricht, geschieht etwas. Hinter unserer Wirklichkeit, unserer Lebensrealität, hinter unserer Lebensgeschichte verbirgt sich das, was Gott uns sagen will.

Gott zuhören geschieht anders, als einem Menschen zuhören: Gott spricht durch die Tatsachen des Alltags.

Die größte Überraschung Gottes zeigt sich für mich an Weihnachten: Gott wird Mensch und bleibt doch Gott. Wieder anders, als man denken könnte: Nicht wie an Karneval: Gott hat sich den menschlichen Körper nicht wie eine Verkleidung ausgeliehen, hat sich keine Menschen-Maske beim himmlischen Kostümverleih geborgt. Der menschgewordene Gott ist kein verkleideter Gott. Als Christ glaube ich:

Er ist in Jesus wirklich Mensch und wirklich Gott.... anders, als ich das irgendwie denken kann.

Und wie er Jesus Mensch ist, ist dann auch verstörend anders: kein Machtmensch, sondern ein von der Verwundbarkeit geprägter Mensch. Diese Verwundbarkeit und Wehrlosigkeit ist Ausdruck der Liebe, die niemanden zwingt und keinen Druck ausübt.

Und für alle Weggefährten Jesu undenkbar überraschend:

Dieser gekreuzigte Christus wird aus dem Tod auferweckt. Er lebt. Er hat dem Tod die Macht abgerungen. Und das ist für menschliche Ohren die wohl größte Überraschung: der Tod ist überwunden.

Wer sich von Gott derart überraschen lässt, ist kein besserer Mensch als andere, aber er ist besser dran. Er braucht nämlich vor nichts mehr zu zittern.

Ihnen, liebe Hörerinnen und Hörer, wünsche ich diese Lust, sich von Gott einmal wieder überraschen zu lassen. Ihr Weihbischof Ansgar Puff aus Köln.

Kirche in WDR 3 und 5

Weihbischof Ansgar Puff, Köln / Donnerstag, 19.9.2019

Adam und Eva

Adam und Eva hat es nie gegeben!

Vielleicht wundern Sie sich jetzt, liebe Hörerinnen und Hörer, dass ein Weihbischof so etwa sagt.

Aber es stimmt: die Geschichte von der sprechenden Schlange, die Eva im Paradies lockt, trotz eines Verbots von der Frucht eines bestimmten Baumes zu essen, ist „erfunden“.

Der Erfinder dieser Geschichte war allerdings ein kluger Menschenkenner und ein gottesfürchtiger Theologe. Weil man seinen Namen nicht kennt, nennt die Bibelwissenschaft ihn einfach den „Jahwisten“, denn er spricht Gott immer mit dem Namen „Jahwe“ an.

Dem Erzähler ging es darum, Antworten auf die großen Menschheitsfragen zu finden:

Wo kommt die Welt her?

Warum leben wir nicht in paradiesischen Zuständen?

Was vergiftet unser Zusammenleben?

Dürfen wir alles, was wir können?

Um Antworten auf diese Fragen geben zu können, erzählt er Geschichten.

Zum Beispiel die Geschichte von der sprechenden Schlange.

Gott hatte dem Menschen das Paradies geschenkt: Zeichen seiner großen Liebe.

Alles war für den Menschen geschaffen, von allen Bäumen durfte er essen;

Er konnte glücklich und voller Freude leben.

Gleichzeitig setzt Gott aber eine Grenze:

Ein Baum steht da, von dessen Früchten der Mensch nicht essen darf!

Nun taucht die sprechende Schlange auf und behauptet:

„Gott hat zwar gesagt: Wenn Du von den Früchten dieses Baumes isst, wirst du sterben, aber das stimmt nicht. Gott lügt. Das Gegenteil wird passieren:

Du wirst wie Gott werden.“

Zu spät durchschaut der Mensch diese Lüge

und verliert sein Vertrauen zu Gott und verliert damit das Paradies.

Zugegeben: genauso wenig wie es Adam und Eva gegeben hat, gibt es sprechende Schlangen.

Aber wahr ist: Wir Menschen stoßen manchmal an unsere Grenzen. Und an dieser Grenze lockt uns die Neugierde. Neugierde an sich ist nichts Schlechtes. Ohne Neugierde gäbe es keine Entwicklung und keinen Fortschritt.

Trotzdem frage ich mich manchmal, ob wir alles ausprobieren müssen, was uns möglich ist. Zum Beispiel im Bereich der Gentechnik.

Die Grenzlinie zwischen sinnvoller Forschung, die Krankheiten verhindern kann, und wissenschaftlichem Größenwahn ist schnell überschritten.

Ist aber das Recht auf ein unmanipuliertes genetisches Erbe für die kommenden Generationen nicht eine der entscheidenden Zukunftsfragen?

Die biblische Geschichte mit der Schlange hat eine weitere tiefere Dimension:
Die Schlange sät Misstrauen ins Herz!

„Warum verbietet Gott dir, von diesem Baum zu essen?“ fragt sie die Frau.

„Weil er dir das Schöne nicht gönnt. Er liebt dich nicht. Er macht dir das Leben nur schwer! Besser, du trennst dich von ihm!“

Der Argwohn: „Gott liebt mich nicht!“ zersetzt wie Gift die Beziehung zwischen uns Menschen und Gott.

Ich sehe meine Schwächen und Fehler und denke: so wie ich bin kann Gott mich nicht lieben!

Ich erlebe Schicksalsschläge, die ich nicht verstehen kann und ziehe daraus den Schluss: Gott kümmert sich nicht mehr um mich; er hat mich im Stich gelassen. Kann ich Gott weiter vertrauen, auch wenn im Leben nicht alles rund läuft?

Die große Lüge des Teufels ist immer die gleiche: Gott liebt dich nicht!

Ich bin Christ und ich glaube: Zum Glück gibt es jemand, der diese Lüge widerlegt hat: Jesus.

Die Antwort auf unseren Argwohn ist Christus.

Er hat denen Vertrauen geschenkt, die vor Misstrauen wie gelähmt waren.

Jesus hat böartigen Menschen Freundschaft angeboten.

Als der Hass ihn ans Kreuz schlug, hat er seine Peiniger geliebt.

Jesus widerlegt mein Misstrauen mit seiner Liebe.

Und diese Liebe ist nicht kaputt zu kriegen. Das zeigt seine Auferstehung.

Adam und Eva hat es nie gegeben.

Aber Jesus ist keine Erfindung. Er hat tatsächlich gelebt.

Das macht mich sicher, dass ich von Gott geliebt bin.

Und darum fällt meine persönliche Antwort auf die großen Fragen so positiv aus:

Letzter Ursprung noch hinter dem Urknall ist für mich ein liebender Gott.

Ich lebe zwar nicht im Paradies, aber ich bin zur Freiheit der Kinder Gottes erlöst.

Und ich durfte schon erleben, dass Vertrauen heilt.

Positive Antworten auf Ihre großen Fragen wünscht Ihnen heute Morgen

Ihr Weihbischof Ansgar Puff aus Köln.

Kirche in WDR 3 und 5

Weihbischof Ansgar Puff, Köln / Freitag, 20.9.2019

Es ist aus!

Es ist aus! Diesen Satz kennen Sie, den kenne ich. Es ist der schlimmste Satz, den wir zu hören bekommen!

Es ist aus, sagt der Arzt auf der Intensivstation. Wir haben getan, was wir konnten, aber alle Hilfe hat nichts mehr genutzt. Wir haben unserem Patienten nicht mehr helfen können. Stellen wir die Maschinen ab. Ein Aus-Satz.

Es ist aus, sagt der Pfarrer zu seinem Beichtvater. Ich habe getan, was ich konnte, aber meine Kirche wird leerer und leerer. Die wenigen, die noch kommen, sind alt. Jetzt soll ich noch ein paar Gemeinden dazu bekommen. Ich bin am Ende. Es ist aus.

Es ist aus: Der Satz fällt, wenn Beziehungen zerbrechen, wenn Arbeitsverhältnisse gekündigt werden, wenn Träume und Hoffnungen erlischen.

Aus-Sätze sind Todeserfahrungen.

Und es kommt nicht von ungefähr, dass früher die Infektionskrankheit Lepra hierzulande „Aussatz“ genannt wurde. Auch das war ein Sterben – mitten im Leben. Zur Zeit Jesu war diese Krankheit so sicher tödlich, dass die einzig richtige Reaktion darin bestand, die Allgemeinheit vor Ansteckungsgefahr zu schützen. Darum wurden Aussätzige isoliert und aus der Gemeinschaft ausgestoßen.

Was können wir noch machen, wenn wir einen Aus-Satz hören mussten? Es gibt zwei Möglichkeiten. Die erste Möglichkeit ist: uns selbst aufgeben. Schon mal in Richtung Friedhof gehen. Im Mittelalter wurde für einen an Aussatz Erkrankten in seinem Beisein die Beerdigungsmesse gefeiert, und dann wurde er verstoßen. Übrigens wurde damals der Aussatz für die Region des heutigen WDR-Gebietes genau da diagnostiziert, wo heute in Köln der Friedhof Melaten ist. Hier war das zentrale Institut zur Begutachtung derer, von denen man meinte, sie seien „malad“. Und hatten die Ärzte von Melaten ihr Urteil gefällt: dann war es vorbei: Keiner kümmerte sich mehr um den Kranken, er war lebendig tot: ein Zombie. Wenn wir einen Satz: „Es ist aus!“ hören müssen, fühlen wir uns auch innerlich wie tot. Was können wir tun? Uns selbst aufgeben?

Es gibt eine zweite Möglichkeit, von der die Bibel erzählt. Ein Aussätziger sucht Jesus, fällt vor ihm nieder und sagt: „Wenn du willst, kannst du machen, dass ich gesund werde.“

Ein solcher Vertrauensakt ist jedem Menschen möglich. Er besteht darin, auch dann noch auf Gottes Wirken zu vertrauen, wenn alles aus zu sein scheint. Der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer hat das so formuliert: „Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will!“

Ein paar Mal konnte ich erleben, dass das stimmt. Völlig aussichtslose Situationen wendeten sich auf wundersame Weise zum Guten. Da war der Embryo, der nach mehreren Ultraschall-Untersuchungen als schwer behindert galt. Die Ärzte rieten dringend zur Abtreibung: das Kind sei nach der Geburt nicht lebensfähig. Die Eltern lehnten die Abtreibung ab. Das Kind wurde geboren und war völlig gesund. Die Ärzte konnten es nicht fassen. Heute ist dieses Kind eine hübsche, junge Dame.

Oder die Situation, in der eine Familie mit krebskrankem Kind in ihr Heimatland abgeschoben werden sollte. Der war Asylantrag abgelehnt worden. Wie durch ein Wunder stellte die Behörde doch eine Aufenthaltsgestattung aus. Zufall, sagen viele dazu, Glück gehabt. Ich denke, hinter solchen Zufällen steckt das, was Bonhoeffer sagt: „Gott kann aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen!“

Geben Sie nicht so schnell auf, wenn es aus zu sein scheint.

Planen Sie Wunder ein! Das wünscht Ihnen: Weihbischof Ansgar Puff aus Köln.

Kirche in WDR 3 und 5

Weihbischof Ansgar Puff, Köln / Samstag, 21.9.2019

Hat das irgendwelche Folgen?

Vier Jahre war er alt und vorwitzig. Sonntags kam er oft mit seinen Eltern zu mir in die Messe. Wie alle Kinder bekam er bei der Kommunion ein kleines Kreuz auf die Stirn gezeichnet. Oft blieb er danach neben mir stehen und sah mir zu, wie ich die Kommunion austeilte. An einem Sonntag beobachtete er mich genauer als sonst. Und plötzlich rief er laut in die Kirche: „Mama, jetzt habe ich es genau gesehen: Niemand hat hier Fleisch in der Hand!“

Allgemeine Heiterkeit: der Kleine war nämlich der Sohn des Metzgers!

Tatsächlich ist es schwer zu verstehen, was wir Christen sonntags in der Eucharistie feiern. Dass wir unsere Gemeinschaft pflegen, ist nachvollziehbar. Dass wir Abschnitte aus der Heiligen Schrift lesen und schwer verständliche Passagen in der Predigt erläutert werden, ist auch verständlich. Aber was passiert mit Brot und Wein? Was empfängt ein Gläubiger bei der Kommunion? Ein kleines Stückchen Brot? Die Hostie sieht einer Oblate zum Verwecheln ähnlich, die man zum Backen braucht.

Ich glaube und bekenne aber: Dieses kleine Stück Brot ist kein gewöhnliches Brot. Es ist der Leib Christi! Denn wenn ein katholischer Priester in der Eucharistiefeier die Worte über das Brot spricht, die Jesus im Abendmahlssaal sagte: „Nehmt und esst: das ist mein Leib für euch!“, dann ist in diesem Brot tatsächlich Christus persönlich anwesend. Es ist sein Leib, den wir empfangen! Wir Katholiken feiern, dass das möglich wird, wonach sich viele sehnen: Veränderung und Wandlung.

Denn am Abend, bevor er am Kreuz gefoltert und getötet wurde, erklärt Jesus mit einem Essen, was er für uns am Kreuz tun wird: Er nimmt den Hass, der ihm entgegengebracht wird, innerlich mit so viel Liebe an, dass ein Prozess von Verwandlungen in Gang kommt: Hass wird in Liebe verwandelt, Schuld in Vergebung, Tod in Leben, und ein kleines Stückchen Brot in seinen Leib. So feiert Jesus die erste Messe und sagt: Tut das auch – dann bin ich bei Euch! Niemand hat hier Fleisch in der Hand, sagte der kleine Metzgers Sohn. Recht hat er: Uns wird Größeres gereicht: Jesus, der Sohn Gottes, gibt sich in unsere Hand!

Hat das irgendwelche Folgen für meinen Alltag? Diese Frage stellte mir eine zugegeben verwirrte alte Dame in einer Seniorenresidenz. An der Messe im Altenheim nahmen viele Seniorinnen und Senioren teil. Weil sie nicht mehr so beweglich waren, brachte ich ihnen die Kommunion an den Platz. So kam ich auch zu dieser hochbetagten Dame. Sie öffnete die Hand, ich gab ihr den Leib Christi, aber sie kommunizierte nicht. Stattdessen schaute sie mich fragend an und rief dann ganz laut: „Herr Doktor, hat das irgendwelche Folgen?“ Ich war völlig überrascht und dachte: Sie verwechselt die Situation; sie hält mich für einen Pfleger, der Medi-

kamente verteilt. „Gute, nur gute Folgen“ sagte ich. Niemals werde ich das strahlende Gesicht der alten Dame vergessen, als sie daraufhin die Kommunion zu Mund führte.

Hat das irgendwelche Folgen, wenn man die Kommunion empfängt? Der berühmte Theologe Thomas von Aquin wäre schlagfertiger als ich gewesen. Seine Antwort lautet: Die Wirkung der Eucharistie ist die Verwandlung des Menschen in Gott. Und Jesus selbst antwortet auf diese Frage: Du wirst nicht mehr sterben! Natürlich meint er nicht das biologische Sterben, das ja nötig ist, wenn wir in die neue Wirklichkeit Gottes hinübergehen. Er meint das Sterben aus Mangel an Liebe. Du wirst nicht sterben, denn Du bist von Gott geliebt. Auch wenn du von Religion und Kirche nichts hältst.

Witzige Erlebnisse, die der Weihbischof in der Messe macht, denken Sie vielleicht, liebe Hörerinnen und Hörer! Warum nicht? Auch heitere Momente haben ihre Tiefe! Ihnen ein gutes Wochenende und einen gesegneten Sonntag – wünscht:

Weihbischof Ansgar Puff aus Köln.